

GLOSSE

Die Südsee – Wer zählt das Paradies? Anmerkungen zur statistischen Aufbereitung der Pazifischen Inselwelt

Tobias Reeh

Der Aufbau einer eigenen „statistischen Datenbank“ ist für die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit der Pazifischen Inselwelt ein unumgängliches Muss: Eine Aufgabe, die zahlreiche Probleme, Überraschungen und Besonderheiten für den Bearbeiter bereithält.

Aller Anfang ist schwer

James Cook (1728-1779) sorgte mit seinen Entdeckungsfahrten für den Beginn der Vorstellungen vom Südseeparadies. Auch sein gewaltsamer Tod im vermeintlichen Garten Eden brachte diesen Assoziationen keinen Abbruch. Ein „neuer Raum“ war geboren und mit ihm das geographische Bestreben, ihn auszu-leuchten.

Doch was ist die pazifische Inselwelt überhaupt und was zählt nun genau zu dieser vermeintlichen „riesigen Wasserwüste“? Die vielfältigsten Abgrenzungskriterien werden hierzu in der Literatur herangezogen: Geomorphologie, Klimatologie, Botanik oder etwa auch kulturelle Aspekte. Dieser Vielfalt steht die Auswahl der verwendeten Bezeichnungen in nichts nach: pazifischer Raum, Ozeanien, Südpazifik, südpazifischer Inselraum usw. Doch gerade diese Irritationen bereits auf der Makroebene sind es, die einen Geographen zur Höchstform auflaufen lassen. Die theoretischen Barrieren und Unklarheiten sind folglich schnell überwunden, denn im Rückgriff auf die einschlägige Literatur (z.B. KOLB 1984, KOLB, JASCHKE 1986, KREISEL 1991) lässt sich eine Definition zusammenbasteln: „Die pazifische Inselwelt soll in diesem Zusammenhang begriffen werden als ein Teil des „pazifischen Raumes“. Hierunter versteht man einerseits die gewaltige, inseldurchsetzte Wasserfläche des Pazifischen Ozeans und andererseits den „pazifischen Randsaum“ der angrenzenden Kontinente. Die pazifische Inselwelt umfasst hierbei

denjenigen Kulturraum, der durch die traditionellen „ozeanischen“ Bevölkerungsgruppen der Melanesier, Mikronesier und Polynesier grundgelegt ist. So berauscht von der wohlfeilen Formulierung – aber irgendwie auch nicht schlauder als vorher – stürzt man sich dann in die nächsten Schwierigkeiten: Kartographische Hürden müssen überwunden werden, denn dem riesigen Ausmaße der Region (181,34 Mio. Quadratkilometer) steht die winzige Ausdehnung von Mikrostaaten gegenüber (z.B. Nauru mit 21 Quadratkilometern). Schnell ist ein kleines Atoll, was unter Umständen einem ganzen Staat gleichkommen kann, kartographischer Generalisierung zum Opfer gefallen.

Mit wem man es zu tun hat...

Nach erfolgreicher Vorarbeit kann sich der Geograph auf die Suche nach der „Heiligen Zahl“ begeben. Schnell ist erkannt, dass die statistischen Jahrbücher wie man sie etwa von den „Zahlmeistern“ aus Wiesbaden kennt, hier nicht als Maßstab dienen können. Die vielen Territorien und Staaten (insgesamt 25 – aber ganz sicher ist man sich da nie) mit ihren z.T. gänzlich unterschiedlichen hoheitlichen Ausprägungen (von A wie American Samoa als „unorganized unincorporated territory“ über N wie Neukaledonien als „territoire d'outremer“ bis zum W wie West Samoa, das seit 1962 unabhängig ist) weisen große Unterschiede hinsichtlich der Quantität und Qualität ihres publizierten Datenmaterials auf. Grob lassen sich die Län-

der hinsichtlich ihres statistischen Angebots in vier Klassen kategorisieren.

- Zum ersten die Länder, die sich in politischer Abhängigkeit befinden und von ihrem „Mutterland“ fürsorglich statistisch betreut werden. Die Fortführung der traditionsreichen „kolonialen Administratur“ sorgt für die Aufnahme von Zahlenmaterial. Die USA legen hierbei besonders großen Wert auf die statistische Aufbereitung (z.B. Guam).

- Dann gibt es diejenigen Gebiete, die sich ebenfalls noch immer in politischer Abhängigkeit befinden, deren Behandlung jedoch eher etwas stiefmütterlich ist. Es lassen sich nur wenig Investitionen in den Aufbau von modernen Verwaltungsstrukturen feststellen bzw. aufgrund von schwierigen politischen Situationen wird Zahlenmaterial bewusst nicht herausgegeben. So etwa aus naheliegenden Gründen bei der indonesischen Provinz Irian Jaya (West Papua).

- Die dritte Klasse sind die bereits seit längerer Zeit unabhängigen Inselstaaten, deren Territorium über Atoll-Größe hinaus geht. Die dortigen Statistiker erzeugen teilweise Übersichten, die sich sehen lassen können (z.B. Vanuatu).

- Die letzte Klasse bilden die pazifischen Zwergstaaten, in denen statistische Erhebungen nur eine untergeordnete Rolle spielen wie etwa auf Tuvalu oder Nauru.

...und wie man zu seinen Daten kommt

Hinsichtlich der Kontaktaufnahme mit den behördlichen Einrichtungen vor Ort bzw. den zuständigen Ländervertretungen soll angemerkt werden, dass man einiges an Zeit, Geduld aber auch Nerven investieren muss, da sie insbesondere durch Probleme technischer Natur erschwert ist. Frustriert von stundenlangen Faxorgien und endlosen Warteschleifen mit Musik, die von Bach bis zum „Telekom-Bitte-warten-Sie-

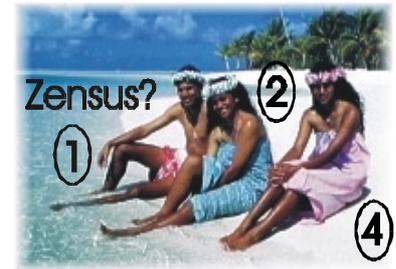
Rap“ reichen, bleibt dem genervten Geographen ein erfrischendes Bad in der Datenflut des Internets als Alternative, um die aufbrausenden Wogen seiner forschenden Gemütswelt durch diese Segnung des Informationszeitalters glätten zu lassen. Doch recht schnell zeigt sich, dass auch in diesem Medium die Recherche recht viel Zeit in Anspruch nehmen kann. Insgesamt reicht die Angebotspanne von Homepages von Privatleuten, die es sich offenbar zur Aufgabe gemacht haben, dass z.T. fehlende Angebot von öffentlicher Seite durch privates Engagement zu kompensieren, bis hin zu Daten von NGO's, Immobilien- und Touristikunternehmen. Umfangreiche Informationen erhält man aber auch über die Seiten des CIA (<http://www.odci.gov/cia/publications/factbook/index.html>), die einen ansprechenden Länderkatalog zusammengestellt haben. Trotz der großen Versuchungen angesichts der vielen Quellen im Internet sollte sich das Gewissen des Forschers rühren, will er Aspekte wie die Validität und die Reliabilität des Materials nicht gänzlich ausblenden. Bei den Sekundärquellen kommt man natürlich nicht umhin, sich an Einrichtungen wie etwa die WHO, WTO oder die Weltbank zu wenden. Neuere Zahlen findet man auch vereinzelt in Zeitungs- und Zeitschriftenartikeln.

Es ist nicht alles Gold was glänzt!

Bei dem so mühsam zusammengetragenen Material handelt es sich dann um einen „farbenfrohen statistischen Warenkorb“. Hochglanzprospekte konkurrieren hierbei mit handgemalten Tabellen um die Gunst des Lesers. Hier und da

bekommt man von vermeintlich statistischen Einrichtungen auch schon mal Broschüren über Tauchkurse und Hotelownerships geschickt, obwohl in der Anfrage nichts von Urlaub und Investmentmöglichkeiten stand. Grundsätzlich empfiehlt es sich, Sprachlexika in Griffweite zu haben, denn die Freude über die endlich eingetroffene Post oder das völlig unleserliche Fax könnte sich ansonsten schnell trüben.

Die Übersichten reichen also von „lückenhaften Rohdaten“ bis zur „akribischen Erbsenzählerei“. Während man bei einem Territorium keine genauen Einwohnerzahlen findet (z. B. West Papua), weiß man in anderen Regionen, wie viele Menschen das Schicksal des Marlboro-Man alljährlich teilen (z. B. Hawaii). Aufgrund der erheblichen „Entwicklungsunterschiede“ führt das eine Land etwa die Häuser mit Wasser- und Stromanschluss auf, während das andere seinen prozentualen Anteil an der Weltproduktion der Elektronik-Branche angibt. Hierbei stehen Rohdaten hochaggregierten Einheiten, von denen man häufig nur erahnen kann, was sich dahinter verbirgt, gegenüber. Nicht immer nachvollziehbar ist auch die Aufteilung in die einzelnen Wirtschaftssektoren: Unklare Zuordnungen, die einen angestrebten Ländervergleich zusätzlich erschweren. Als echte geographische Herausforderung ergibt sich in diesem Zusammenhang etwa die Frage, wie der Staat zwischen urbanen und ruralem Raum trennt – eine Frage, deren Antwort häufig im Dunkel bleiben muss. An vielen Stellen verspricht nur noch der beherrzte Griff zum Taschenrechner Erfolg. Dann gilt es beispielsweise zu bestimm-



men, wie viel der pazifische Franc 1988 wert war (die Auslandsabteilungen der ortsansässigen Kreditinstitute kennen mittlerweile das Geographische Institut) oder die Bevölkerungsdichte auszurechnen. Schwierig insbesondere dann, wenn man hierzu verschiedene Ländergrößen vorliegen hat. Nicht selten rechnen die Territorien nämlich die Seefläche, deren Ausmaß auch noch stets umstritten ist, zu ihrer Ländfläche hinzu. Gegenrechnen bietet sich also an - Aha-Effekte inklusive. Für Fortgeschrittene ist die Beschäftigung mit den z.T. doch recht ominösen Fortschreibungen und Schätzungen aller Art ein interessantes Aufgabenfeld. Trotz aller Anstrengungen kommt es unweigerlich zur Dominanz von Einzelangaben, der Mut zur Lücke in den Zahlenreihen wird eine typische Charaktereigenschaft des Bearbeiters. Um so schöner ist es dann, wenn man eine Lücke schließen kann, ohne den Pfad der wissenschaftlichen Tugend zu verlassen. Das Auffinden einer lang und verzweifelt gesuchten Angabe erscheint wie eine gelungene Theaterpremiere. Es muss nur am Rande erwähnt werden, dass sobald einige gesicherte Erkenntnisse zusammengetragen sind, Professoren, Doktoren und anderes Volk in Scharen wie die Motten zum Licht kommen, um die Früchte der mühsamen Arbeit zu ernten. Typisch!

Tobias Reeh ist studentische Hilfskraft in der unter der Leitung von Herrn Prof. Dr. Werner Kreisel stehenden Abteilung der Kultur- und Sozialgeographie der Georg-August-Universität Göttingen. Der pazifische Raum ist ein Forschungsschwerpunkt dieser Einrichtung.